Baltische Schnurren

Dritte Folge

Allerlei Schnurren

Der Krakenbank in Riga

in aufrichtiger Dankbarkeit

gewidmet von

Rudolf Seuberlich

Riga
N. Kymmel's Buchhandlung
1902

Baltische Schnurren (Dritte Folge).

Allerlei Schnurren.

Der Krakenbank

in Riga

in aufrichtiger Dankbarkeit

gewidmet

von

Rudolf Seuberlich.

Riga
N. Kymmel's Buchhandlung
1902.

Inhalts-Verzeichniß.

*) Erläuterung.

Widmung.

Schon floß ein Viertel Jahrhundert hin,
Seit ich, Ihr Freunde, ein Kraken bin,
Und köstlich waren die Jahre.
Ich dank es nicht wenig der Krakenbank,
Wenn ich bis heute noch frisch und frank
Das Herze mir jung bewahre.

Ob auch die Träume der Jugend verweht,
Ob manches Grab uns am Wegesrand steht,
Eins wissen wir, alte Knaben,
Was hier in jedem nach seiner Art,
Als schön und göttlich sich offenbart,
Das haben wir nie begraben.

Manch herrliches Wort, manch himmlisches Lied,
Das einst uns die Seele erhellt und durchglüht,
Lebt heute noch in uns weiter,
Und heute, wie damals, verscheucht uns schnell
Die Sorgen, Humor, der kecke Gesell,
Hier thronend, sonnig und heiter.

Auch mir hat er oft schon die Seele gestimmt,
Wenn ich durch Bosheit und Thorheit ergrimmt,
Hinunter zur Bank geflüchtet.
Er hat mir den sechsten Sinn bescheert,
Der lachend vor jeder Bosheit sich wehrt
Und selbst die Thorheit bedichtet.

Wer diesen Sinn nicht hat und nicht kennt,
Den Sinn, den man Sinn für den Unsinn nennt,
Der lege dies Büchlein bei Seite;
Denn nur für Sechssinnler, wie wir,
Hab' ich geschaffen die Schnurren hier
Und nicht für normale Leute.

Krakologisches.

Zur 25. Sintfluth*) der Krakenbank.

Heilige Kunst,
Du himmlisch waltende,
Seligkeit schaffende,
Leben gestaltende
Zauberin!
Heil dir und Preis dir,
Heilige Kunst!
Heil allen denen,
Die deine Jünger begeistert sich nennen.
Heil allen denen,
Die du geläutert in Worten und Tönen,
Daß sie erkennen
Den Zauber des Schönen.
Heil dieser Bank,
Die ein Viertel Jahrhundert
Vielfach an sich deinen Segen erfahren
Und deinen göttlichen Zauber bewundert
In all diesen Jahren.

*) Stiftungstag.

Heil dieser Bank, deren kecker Humor
Selber zur Meisterin dich erkor,
Und wenn er fröhlich mit lachendem Munde
Dummheit und Aberwitz auch beschwor,
Niemals sich doch in Gemeinheit verlor
Und dir diente zu jeder Stunde.
Heil dir und Preis dir, heilige Kunst!
Hier wuchsen schon Manchem beim Sagen und Singen
— Zu stolzem Fluge mit dir — die Schwingen.
Für dich ward nach Wahrheit und Klarheit gerungen,
Für dich ward hier tapfer das Quatschbeil geschwungen,
Für dich sah man Maler und Bildner hier schaffen,
Für dich führten Spielleut' und Sänger die Waffen,
Für dich kämpften Dichter mit Lust und Behagen
Und wurden auch Wunden hier nicht geschlagen,
Manch heißes Herzblut in heißer Stund'
Hat dennoch gedüngt diesen Meeresgrund;
Das ist es, was üppiges Wachsen und Blüh'n
Der Saat, die du selber uns streutest, verliehn.
Viel heißes Herzblut ist unverdrossen
Für dich durch Krakenadern geflossen.
In Reden, von attischem Salz gesegnet,
In Liedern und Weisen ist's niedergeregnet,
Und drang's auch gewitterhaft mal auf uns ein,
Die geistigen Blitze, die hier sich begegnet
Erfrischten die Luft und erhielten sie rein.
So wurden unter Neptun, dem Meister
Geschult für die Kunst die Krakengeister.

So ward mit Liebe die Krakenbank
Erzogen ein Viertel Jahrhundert lang.
Das ist es, was uns mit festem Vertrauen
Hinaus auch läßt in die Zukunft schauen.
Mag auch der Einzelne kommen und gehen,
Die Krakenbank wird fortbestehen.
Sie, die als Kind schon so niedlich war,
Ward schöner und klüger mit jedem Jahr
Und ist nun zur stolzen Jungfrau erblüht,
Die aller Blicke auf sich zieht.
Bald kommen viel Freier um sie werben,
Die mit ihr leben wollen und sterben,
Sie aber hat jetzt sicherlich
Die Kinderkrankheiten hinter sich
Und weiß nach manchen kindlichen Leiden
Das Gute vom Schlechten zu unterscheiden;
Ich glaube sogar, daß dem lieben Kind
Schon Weisheitszähne gewachsen sind.
So wird sie mit ihren Augen, den hellen,
Sich weise erwählen die rechten Gesellen,
Die treu ihr dienen in Züchten und Ehren
Und ihr Gedeihen und Blühen mehren.
Du aber Zauberin,
Heilige Kunst,
Schenke ihr fürder auch deine Gunst,
Und geleite sie allerwegen
Mit deinem Segen.

Das heilige Lachen.

Worin zeigt sich der Mensch dem Thier
Am meisten überlegen?
Es ist die Sprache — sagt man mir —
Und unser Denkvermögen.

Doch heuzutage kommt es vor,
Daß Thiere richt'ger denkeu,
Als mancher unvernünft'ge Thor.
Hier kann dies niemand kränken.

Hierher — das weiß ja jedes Kind —
Nur Auserwählte kommen.
Anwesende — wie immer — sind
Auch heute ausgenommen.

Und was die Sprache anbetrifft,
Die giebt's auch bei den Thieren
Versäumt nur ward, in Wort und Schrift,
Thiersprachen zu studiren.

Doch das Versäumte sucht mit Kunst
Der Mensch jetzt nachzuholen.
Man schnattert, kräht und brummt und grunzt,
Bald laut und bald verstohlen.

Selbst große Dichter unsrer Zeit,
Sie quaken thierisch-mystisch;
Brekekekex! Man dichtet heut'
Nur noch naturalistisch.

So nähert sich der Mensch dem Thier.
Und geht's so fort auf Erden,
So werden ganz natürlich hier
Die Menschen Thiere werden.

Zur Sintfluth nur — weiß jedes Kind —
Pflegt das nicht vorzukommen.
Anwesende, wie immer, sind
Auch diesmal ausgenommen.

Das Thier hingegen sucht dabei
Sich menschlich zu entfalten.
Dompfaff und Staar und Papagei
Kann längst schon Reden halten.

Im Circus tanzen Schweine gar,
So niedlich wie die Madeln,
Und jüngst sah ich ein Affenpaar
Ganz ausgezeichnet radeln.

Ich kannt' 'nen Hund, der sprach: Mama!
Und singen hört' ich Kater,
Und Gänse debütirten ja
Sogar im Stadt-Theater.

So kommt's, daß Mensch und Thier zur Zeit
Sich schwer nur unterscheidet,
Zumal, wenn sich die Weiblichkeit
Zuletzt noch toller kleidet.

Das einz'ge, was kein Thier verstand
Uns Menschen nachzumachen,
Das ist 'ne Kunst, die fast entschwand,
Das ist: das heil'ge Lachen.

Kein Hohngelächter darf es sein,
Kein Wiehern über Zoten,
Kein schadenfrohes Grinsen, — nein!
Das Alles sei verboten.

Es muß ein Lachen sein, das frommt
Dem Leibe, wie der Seele,
Ein Lachen, das von Herzen kommt,
Ein Lachen sonder Fehle.

Ein Lachen, das wie Sonnengold
Sich senkt auf wilde Fluthen,
Bis jede Woge sanft verrollt
Und Sturm und Wetter ruhten.

Ein Kinderlachen muß es sein,
Das jung selbst macht die Alten.
So lacht nur, wer gesund und rein
Sich Herz und Hirn erhalten.

Dies Lachen stirbt auf Erden aus,
Das sah Neptun mit Grauen;
D'rum fing er an, ein Lachlusthaus
Auf Meeresgrund zu bauen.

Und weil die Menschen gar so trist'
So wollte er probiren,
Ein Wesen, das noch garnicht ist,
Aus Meerschaum zu creïren.

So schuf Neptun die Kraken sich, —
Gar seltsame Geschöpfe, —
Die suffen anfangs fürchterlich
Und kriegten dicke Köpfe.

Zur Sintfluth selbst — weiß jedes Kind —
Ist's manchmal vorgekommen.
Anwesende natürlich sind
Auch diesmal ausgenommen.

Und unverderbt war dies Geschlecht
Und ließ was aus sich machen,
D'rum bracht' Neptun ihm kunstgerecht
Bald bei das heil'ge Lachen.

Und wer sich heut' ein' Kraken nennt,
Ist stolz auf diesen Namen
Und zahm. Wenn uns Neptun eins brennt,
Sagt jeder lachend: „Amen!“

Verlacht wird hier, was schief und trist'
Die Oberwelt verkümmert.
Und was gemein und häßlich ist,
Wird lachend hier zertrümmert.

Und lachend wird hier aufgebaut,
Was licht und hell und klar ist,
Und lachend wird gepriesen laut,
Was gut und schön und wahr ist.

Verlacht wird, wer nicht lachen kann
Und doch hierher geschwommen;
Doch nein — Anwesende, auch dann,
Sind immer ausgenommen.

Doch wenn Neptun euch heut' vergönnt
Zu hören hier was Gutes,
Zeigt lieber, daß ihr lachen könnt,
Und wo's euch paßt, da thut es.

Leitartikel
zur Sintfluth für die Krakenbankzeitung.

Es hat Apollo euch gerühmt
Den Krakenbank-Humor
Und mancher stellt sich den vielleicht
Jetzt gar zu herrlich vor.

Ihr meint vielleicht, sein Zauber müßt
Unfehlbar wirksam sein
Und könnt' dem ärgsten Griesgram auch
Ein froh Gemüth verleihn.

So ist es nicht, denn der Humor
Verlangt, daß man ihn liebt.
Bezaubern kann er den allein,
Der auch sein Herz ihm giebt.

Der beste Reiter kommt nicht weit,
So lang ihm fehlt ein Roß;
Der feinste Schlüssel ist nichts werth,
Wenn er nicht paßt ins Schloß.

Und hat Humor den Schlüssel auch,
Der aufschließt jedes Herz,
Wo man das Schlüsselloch verstopft,
Da öffnet es kein Scherz.

Und bringt ihr in den Herzen nicht
Die gute Laune mit,
Da fehlt dem Reiter auch das Roß
Und euch gefällt kein Ritt.

Drum seht, — erwartet ihr zuviel,
Dann fordert sonder Wank
Von euch noch mehr der zaubernde
Humor der Krakenbank.

Der aber kennt hier alle fast
Und hofft von Groß und Klein,
Er wird mit euch, — wie ihr mit ihm —
Zuletzt zufrieden sein. —

Eine krakologische Betrachtung über den in New-Foundland eingefangenen Riesen-Kraken.

In Catilina, bei St. Johns,
Dort wurde ein Riesen-Kraken,
Ganz ohne Erlaubniß von Neptun,
Gefangen mit Stricken und Haken.

In Catilina, o Jammer und Schmach,
Dort wurde ein Kraken gefangen,
Deß Größe die ganze Welt erfüllt
Mit Ehrfurcht, Erstaunen und Bangen.

Was hätte aus diesem Wunderthier
Nicht alles noch werden können,
Hätt' er die Krakenbank hübsch besucht,
Statt nach New-Foundland zu rennen.

Hier wäre ihm sicher über eins
Ein Licht bald aufgegangen:
Ein Kraken, der läßt sich fangen nie,
Der lernt hier selbst nur fangen*).

*) Trinken.

Ein Trost nur bleibt der Krakenbank,
Der Vorfall, der beweist es,
Wie hoch man Kraken dort oben schätzt,
Selbst solche, die schwachen Geistes.

An tausend Dollars spritzte*) man
Für einen Kraken-Kadaver,
Da muß schier unbezahlbar sein
Lebendig ein Kraken, ein braver.

*) Zahlte.

Zum Damenabend in der Krakenbank.

Ein Nulltag in der Krakenbank
Ist lieblich stets und labend,
Jedoch bedeutend schöner ist
Für uns ein Damenabend.

Die Wahrheit steht ganz bombenfest
Und jeder läßt sie gelten.
Warum aber machen die Kraken sich
Dies schöne Vergnügen so selten?

Die Frage hörte ich einmal hier
Aus einem schönen Munde
Und weil man die Antwort schuldig blieb,
So forschte ich nach dem Grunde.

Und, meine Damen, denken Sie sich, —
— Es ist eine Schande und Sünde! —
Ich fand zuletzt nicht einen Grund, —
Nein, — eine Menge Gründe.

Dies ist Geheimniß zwar der Bank
Und strafbar auszuplaudern.
Allein, meine Damen, — ich ginge für Sie
Zur Hölle selbst ohne Zaudern.

Ich weiß ja, jedes Geheimniß macht
Den Damen immer Vergnügen
Und weiß, in solchen Fällen sind
Die Damen immer verschwiegen.

So will ich Ihnen zu Liebe jetzt
Enthüllen, ohne Wanken,
Der Krakenbank Gefühle und
Der Krakenbank Gedanken.

Neptun dort sehen Sie's deutlich an,
Wie sehr er sich freut, daß Sie kamen;
Doch schwer auf seinen Schultern ruht
Ein solches Fest mit Damen.

In schweren Sitzungen pflegt er meist
Ein ganzes Programm zu ersinnen,
Wie wir mit Kunst und mit Humor
Die Herzen der Damen gewinnen.

Für heute freilich that er nichts
Und weiß auch nicht, was wir thaten.
Doch um so schrecklicher wär' sein Zorn,
Sollt' heute das Fest mißrathen.

Muß er doch für alles verantwortlich sein
Und helfen in allen Nöthen.
Sehr liebt er die Damen, doch käm' solch Fest
Ihm oft, es könnte ihn tödten.

Dann sehen Sie dort den Cerberus*),
Er liebt die Damen noch heißer.
Er sorgt für den leiblichen Genuß
Und wie sich das ziemt, — das weiß er.

Doch macht er's meist so schön und fein,
Daß zu des Aquarius** Schrecken
Nach jedem Damenabend fast
Ein Deficit ist zu decken.

Die Wasserratzen***) hat solch ein Fest
Stets aufgeregt am meisten;
Denn sorgenvoll sagt ein jeder sich:
„Jetzt müssen wir Großes leisten!“

Und war der Damenabend schön
Und haben sie Beifall erworben,
Dann sind sie für Nulltagfeste hernach
Für einige Zeit verdorben.

---

*) Der Ceremonienmeister und Festausrichter.
**) Cassaführer.
***) Permanente Gäste, meist Künstler, Sänger 2c., die durch Vorträge zur Belebung der Gesellschaft beitragen können.

Denn wer sich kühn die Herzen gewann
Von holden Mädchen und Frauen,
Den kann ein Männerbeifall nicht leicht
Begeistern mehr und erbauen.

Und nun die Kraken! Meist sind sie vermählt;
Doch kommen die Damen, die süßen,
Da raspeln sie Süßholz, als gingen sie
Von Neuem auf Freiers Füßen.

Sie werden es seh'n, — am galantesten
Sind Kraken mit Haaren, mit grauen,
Und die Erfrischungen reichen sie
Am liebsten den hübschesten Frauen.

Vergißt dann einer die eigene Frau,
Wird zwar unser Fest nicht geschädigt;
Allein, wenn all die Lust vorbei,
Dann kommt die Gardinenpredigt.

Die Anwesenden natürlich sind,
Wie immer, ausgenommen.
Auch pflegt bei jungen Ehefrau'n
Dergleichen nicht vorzukommen.

Da ist die Sache umgekehrt,
Das Männchen wird eifersüchtig
Und wenn die Frau sich amüsirt,
Dann findet er es nicht richtig.

Und schwärmt sie für die Sänger gar
Und Künstler vom Theater,
Da wird der arme Mann verstimmt
Wie ein begossener Kater.

Die Anwesenden natürlich sind
Auch hierbei ausgenommen.
Ich hoffe sicher heute wird's
Zu keiner Verkaterung kommen.

Und nun, meine Damen, last not least, —
Da sind unsre Junggesellen,
Die sicher sich wähnten im Krakenreich
Vor der Liebe gefährlichen Wellen.

Sie leben so still, so friedlich hier,
Mit hagestolzem Gewissen,
Doch solch ein Damenabend hat
Sie stets aus der Ruhe gerissen.

Sie sehen die Kraken mit ihren Frau'n
So fröhlich beisammen hier sitzen,
Und blaue Augen, die schelmisch schau'n,
Und schwarze, die feurig blitzen.

Und wie die Falter sich vom Licht
Durchaus nicht können trennen,
So kreisen sie um die Damen herum,
Bis sie ihre Flügel verbrennen.

Und später bilden sie sich gar ein,
Sie hätten hier Herzen gebrochen
Und fühlen nur Reue und Sehnsucht und Schmerz
Für wenigstens drei Wochen.

Ja, meine Damen, dies ist der Schluß.
Wir müssen die Krakenbank schonen.
Die Damenfeste sind rosig roth,
Doch gräulich die Reactionen.

Das sind die Gründe, warum wir nur
Ein Damenfest feiern jährlich.
Ihr Zauber wirkt gar zu stark auf uns,
Und ist uns gar zu gefährlich.

Schnurriges.

Der Heiligenschein.

Es lebte einst ein gräulicher
Und altersschwacher Heiliger
In einem Walde ganz allein,
Aß Beeren und trank Gänsewein
Und hatte einen Heil'genschein,
Und weiter nichts.

Was zwang wohl diesen Heiligen
Zu solchem recht langweiligen
Und faden Leben in der Welt?
Ja! — Glaubt ihr, daß ihm das gefällt?
O nein! — Er hatte nur kein Geld
Und kriegt auch keins.

Da kam einmal auf eiliger
Luftfahrt ein ganz abscheulicher
Und schlauer Teufel zu ihm hin;
Dem fuhr es plötzlich durch den Sinn:
„Ein Heil'genschein brächt' mir Gewinn!
Der fehlt mir noch!"

Er sprach: „Mein lieber Heiliger,
Dein Heil'genschein, dein bläulicher,
Den neid' ich dir, den brauch ich sehr,
Dir aber bringt er nur Malheur;
Gieb ihn für schweres Gold mir her,
Und wir sind quitt!“

Da sagte unser Heiliger:
„Nichts wäre mir erfreulicher!
Läßt du mich leben gut und fein,
Geb' ich dir gern den Heil'genschein;
Er sei für alle Zeiten dein —
Mir paßt er nicht.“

So kam's, daß auf der eiligen
Lustfahrt, vom alten Heiligen,
Satan den Heil'genschein erwarb
Und auch behielt, als jener starb,
Und durch Scheinheiligkeit verdarb
Die ganze Welt.

Drum giebt es jetzt viel gräuliche,
Verteufelte Scheinheilige.
Der Teufel läßt sie froh gedeih'n.
Und sind die Kerls auch urgemein,
Sie haben einen Heil'genschein,
Und das genügt.

Aus der Wehrpflichts-Behörde.

Vor unsrer Wehrpflichts-Commission
Steh'n Schwächlinge nicht selten,
Die dürr, wie Schwefelhölzchen, doch
Als tauglich möchten gelten.

Ein kräft'ger Kerl jedoch fast nie
Soldat zu werden Lust hat,
Und wer gesund ist, sagt fast stets,
Daß er 'ne schwache Brust hat.

Der eine sagt: „Ich hab' beinah'
Schon einmal Blut gespieen."
Der andre sagt: „Ja, — wenn ich lauf,
Dann kann ich Luft nicht ziehen."

Der dritte sagt: „Von auswendig
Ist nichts an mir zu sehen;
Doch einwendig, da smerzt mir so,
Daß ich kaum könnte gehen."

Zuletzt kam einer an die Reih',
Ein ganz robuster Junge,
Dem schmerzte alles — Brust und Leib,
Aug', Nase, Ohr und Zunge.

Er ward besehen und behorcht;
Nichts stimmt' von den Beschwerden.
„Sie sind nicht krank!" sprach Dr. X.
„Und werden's auch nicht werden."

„Wieso denn nich?" sprach der Rekrut, —
„Ich könnt' mir kaum bewegen!
Vorigte Woche hab' ich noch
Mit Schwindsucht krank gelegen."

„So, so" — sprach lachend Dr. X. —
„Es ist doch jammerschade!
Ein Kerl, der in's Museum paßt,
Muß jetzt auf die Parade!"

Klein Gretchens allergeheimstes Gebet.

Klein Gretchen hatte mit Nachbars Fritz
Einst einen grimmigen Streit,
Und kam zur Mutter ganz verweint
Und mit zerrissenem Kleid.

Die Mutter tröstete ihr Kind
Und flickte das Kleid nicht schwer;
Doch Gretchen ging den ganzen Tag
Sehr nachdenklich einher.

Und beim Zubettgehn sagte sie:
„Mama, kann's Gott versteh'n,
Wenn man von ihm ganz still was wünscht,
Und läßt Er's auch gescheh'n?"

„Jawohl, mein Kind, der liebe Gott
Kann in die Herzen seh'n
Und wenn man recht was Gutes wünscht,
Läßt Er's wohl auch gescheh'n.

Was ist's denn, Närrchen, was du wünschst?"
Doch Gretchen sagte: „Nein!
Dir sag' ich's später. Erst sag ich's
Dem lieben Gott allein."

Bald d'rauf kam Gretchen zur Mama,
Mit hochrothem Gesicht:
„Mama, Mama, heut' hat der Fritz
Schön Hau von mir gekriegt.

Jetzt sag' ich dir auch, was ich still
Vom lieben Gott erfleht:
Komm her, ich sag' dir nur in's Ohr
Mein allergeheimstes Gebet.

Ich betete: Ach, lieber Gott,
Mach' doch aus mir einen Mann!
Und weißt du, seit ich den Fritz verhau'n,
Da glaub' ich, es fängt schon an."

Was dem Dr. Zeterstein passirte.

Einst stieg zu Doctor Zeterstein
Ein Dieb durch das Fenêtre ein;
Doch Schritte nah'n, und fix und nett
Verkroch der Dieb sich unter's Bett.

Der gute Doctor Zeterstein
Trat fünf Secunden später ein
Und machte sein Fenêtre zu,
Und legte sachte sich zur Ruh.

Da mußt' dem Dieb bei Zeterstein
Ein Nieser fast Verräther sein;
Doch schnell entschlossen fing der Mann
Naturgetreu zu bellen an.

Da sprach der Doctor Zeterstein:
„Das kann doch nur mein Köter sein!
He Caro, Caro, bist du hier?"
— Und seine Hand greift nach dem Thier.

Da leckt die Hand dem Zeterstein,
Der diebsche Schwerenöther fein,
Und unserm Doctor schien es klar,
Daß Alles hübsch in Ordnung war.

Erst morgens hört' man Zeterstein
„Kra-ul“ und „Attentäter“ schrein;
Denn er entdeckt', zu seinem Schreck,
Uhr, Geld und Kleider waren weg.

Da sprach der Doctor Zeterstein:
„Was kann man doch für 'n Peter sein!
Ich sah doch schon so manchen Mann,
Der sich wie 'n Hund benehmen kann.

Und nun laß' ich, der Zeterstein,
Mich auf ein solch peut-être ein!
O, wenn ihr glaubt, daß ihr was wißt,
Dann prüft genau, ob's richtig ist.

Mieze Mahlmann.

Eine Historie aus der Vergangenheit der großen Seestadt Werro.

Nach der Seestadt Werro kam ich
Einst auf einer Sommerfahrt,
Und dort wiederholt vernahm ich
Eine tolle Redensart.

Wollte ich zu flunkern wagen,
Wies mich jeder gleich zurecht:
„Das kann jeder Seehund sagen;
Diese Mieze ist nicht ächt.“

Und als ich dann fragte, wie da
Diese Redensart entstund,
That mir freundlich ein Genie da
Folgende Historie kund.

Einst in Werro lebt' 'ne Dame,
Ein ehrbares Jüngferlein;
Mieze Mahlmann, war ihr Name,
Und sie dachte längst an's Frei'n.

Aber ganz besonders schwärmte
Sie für Bürgermeister Klein,
Der im Wittwerstand sich härmte
Einsam, mürrisch und allein.

Diesen traf stets dreist und dreister
Mieze Mahlmanns süßer Blick;
Doch der würd'ge Bürgermeister
Zog sich scheu vor ihr zurück.

Und es ward ihm klar und klarer;
Miezen mocht' er gar nicht gern;
Nur auf jagdbar Wildpret war er
Groß, als Jäger vor dem Herrn.

Nun geschah's, daß Mieze täglich
Abends nahm im See ein Bad,
Was man — es ist dies sehr möglich —
Wiederholt gesehen hat.

Aber Mieze Mahlmann hatte
Runde Augen, glattes Haar,
Und ihr Haupt, das runde, glatte,
Völlig seehundähnlich war.

Und so konnt', in kurzer Frist, ein
Merkwürdig Gerücht entsteh'n:
In dem See von Werro ist ein
Seehund Abends stets zu seh'n.

Auch Herrn Klein kam es zu Ohren:
Seewärts soll ein Seehund sein!
Und da hat er sich geschworen:
Dieser Seehund, der sei mein!

Und er ging am selben Abend
Mit der Flinte an den See
Und erblickt den Seehund habend,
Zielte er — o Jemine!

„Helft mir, alle guten Geister!“
— Rief das Fräulein — „ich bin hin!
Seht Ihr nicht, Herr Bürgermeister,
Daß ich Mieze Mahlmann bin?“

Aber der sprach mit Behagen:
„Diese Mieze ist nicht ächt!
Das kann jeder Seehund sagen.“
Bauz! — da schoß er — und nicht schlecht.

Mieze tauchte noch einmal dann
Aus dem Wasser in die Höh':
„Ich bin doch die Mieze Mahlmann!
Rief sie und verschwand im See.

Und erstaunt und sehr betroffen
Sah's der Bürgermeister Klein:
„Donnerwetter, ich will hoffen,
Dies muß doch ein Seehund sein!“

Aber später fand er leider
Auf des Ufers Wiesengrund
Mieze's Strümpfe, Schuh und Kleider,
Und da ward er ungesund.

Mieze und der Bürgermeister
Sind nun lang' schon todt und stumm,
Doch es gehen ihre Geister
Immer noch in Werro um.

Daß sich dies so zugetragen
Einst in Werro, schlecht und recht,
Kann dort jeder Seehund sagen,
Die Historie ist ächt.

Eine sonderbare Geschichte.

Herr Irrig ging mit frohem Sinn
Um halber zehn zur Schule hin;
Doch als er in der Kalkstraß' stand,
Mußt' er sich schnäuzen mal, — und fand
Im Schnupftuch einen Knoten:
„Hm, hm, hm, hm, — potz Schweden-Noth!
Da schlag' doch Gott den Teufel todt!
Was hat das zu bedeuten?“

Die Hand am Kinn, — gedankenvoll —
Starrt er in's Blau' empor, wie toll,
Und zwar, — wie's Allen schien, die's sah'n,
Grad hin zum Petri-Kirchthurmhahn.
Zum Hahn des Petri-Kirchthurms:
„Hm, hm, hm, hm, — potz Schweden-Noth!
Da schlag doch Gott den Teufel todt!
Was hat das zu bedeuten?“

Umgeben sah sich Irrig bald
Von Müssiggängern, jung und alt,
Und sah, wie Männer, Kinder, Frau'n
Neugierig auf zum Kirchthum schau'n;
„Da muß doch was passirt sein!
Hm, hm, hm, hm, — potz Schweden-Noth!
Da schlag doch Gott den Teufel todt!
Was hat das zu bedeuten?"

Und Irrig fragt: „Was giebt's zu seh'n?"
Doch niemand wußte, was gescheh'n:
Ich sah, man sah, wir alle sah'n
Hinauf zum Petri-Kirchthurmhahn;
Doch sieht man nichts Besondres.
„Hm, hm, hm, hm, — potz Schweden-Noth!
Da schlag doch Gott den Teufel todt!
Was hat das zu bedeuten?"

Und Herr Professor Irrig hat
Befragt hernach die ganze Stadt,
Was dann und dann, um halber zehn,
Am Petri-Kirchthurmhahn gescheh'n;
Doch niemand wußt's bis heute.
„Hm, hm, hm, hm, — potz Schweden-Noth!
Da schlag doch Gott den Teufel todt!
Was hat das zu bedeuten?"

Wie ich das Küssen lernte.

Der Reiz, der unbeschreibliche,
Den alles ewig Weibliche
Auf mich geübt, war nicht gering,
Seit ich zur Mädchenschule ging.

Zuerst auf meine Lehrerin
Sah still ich als Verehrer hin
Und jegliche Mitschülerin
Ward bald mir Herzzerwühlerin.

Denn weil ich dort der Kleinste war,
Und auch der Nettste, Feinste war,
So küßten oft und inniglich
Die vielen hübschen Mädchen mich.

Zuerst zwar — muß ich sagen hier, —
Schuf dies nur Unbehagen mir;
Doch merkt' ich bald, daß sich das giebt
Und habe alle sehr geliebt.

Dies erste Kuß-Präludium
Trieb mich zu weitrem Studium
Und ich verehrte nach der Zeit
Vielfach die schöne Weiblichkeit.

Hernach zwar ward ich wählerisch;
Mein Herz gebot befehlerisch,
Ich sollt' mich einer, ganz allein,
Für alle Ewigkeiten weih'n.

Ich schwärmte für Emilie,
Für Gretchen, für Ottilie
Und viele noch, weil offenbar
Die Einz'ge nicht die Rechte war.

Zuletzt da fand ich, als Gemahl,
In meiner Frau mein Ideal.
In ihrem Bess'rungsinstitut
Ward ich allmählich äußerst gut.

Sie müht seit dreißig Jahren sich,
Vor Schaden zu bewahren mich,
Und macht mir klar, daß jeder Mann
Nur seine Gattin lieben kann.

Doch da ich treu und ehrlich war
Und schließlich kaum gefährlich war,
Erlaubt's die Vielgeduldige.
Daß ich der Schönheit huldige.

Drum üb' ich jetzt in Kindlichkeit
Noch immer süße Mündlichkeit,
Und wo's erlaubt und schicklich ist,
Wird jede Schöne abgeküßt.

Es treibt dazu unbändig mich
Von außen und inwendiglich.
Laßt Knaben, — soll dies nicht gescheh'n —
Nie in die Mädchenschule geh'n.

Объясненie[1]) **Wolkow's über deutsche und russische Reim-Gefahr.**

Jüngst ward in Sitzung von Dichterverein
Geäußert сожалѣнie[2]),
Daß klangvolle, weibliche Reime hat
Der deutsche Sprach nur wenige.

„Die meiste davon" — so sagte man —
„In deutsche стихотворнie[3]),
Die enden mit „en" und das macht schwach
Die deutsche Versbau-сложенie[4])."

Dagegen hat man Russisch gerühmt
In selbige засѣданie[5]):
Sehr reich an vielfache, weibliche Reim'
Und reich an volle звучанie[6]).

„Und nicht nur weiblich reimt der Russ',
Ganz ohne затрудненie[7])", —
So sprach man — „nein, auch dreifach selbst
Reimt er, gleich einem Könige."

---

[1]) Erläuterung. — [2]) Bedauern. — [3]) Dichtung. — [4]) Beschaffenheit. — [5]) Sitzung. — [6]) Klang. — [7]) Schwierigkeit.

Ich hab' mit große Stolz gehört
Von diese gute мнѣнie[8]).
Doch wegen die Gerechtigkeit
Mach' ich ein объяснeнie[9]):

Wohl giebt's mit deutsche Reim auf „en"
Ganz richt'ge закормлeнie[10]),
Doch dafür überfreßt sich Russ'
Mit анie und ѣнie.

So hat der deutsch, wie russisch Sprach
Gleich böse окончанie[11]),
Und wer da dichtet sorge stets
Für ihre минованie[12]).

Ihr Deutsche, spart deu Reim auf „en"
Doch Russen, — euch vermahnige
Ich durch dies Reimchen: Hütet euch
Vor ѣнie und анie.

---

[8]) Meinung. — [9]) Erläuterung. — [10]) Ueberfütterung.
[11]) Endung. — [12]) Vermeidung.

Travestie.

(In einem kühlen Grunde.)

In meinem heißen Schädel,
Da geht ein Mühlenrad;
Ich suche einen Gedanken,
Der dort gewohnet hat.

Ich kann ihn nicht mehr finden,
Seit gestern Nacht um drei,
Und was er mir versprochen,
Scheint alles schon vorbei.

Ich möcht' als Spielmann ziehen
Wohl in die weite Welt, —
Doch nein! — ich hab' schon gestern
Verspielt mein letztes Geld.

Ich möcht' als Zecher schlagen
Noch eine heiße Schlacht; —
Doch nein! — ich hab schon gestern
Viel Flaschen umgebracht.

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Dann scheint's, ich war sehr knill.
Mich plagt ein großer Jammer,
Ich weiß nicht, was ich will.

Aus der Confirmations-Stunde.

„Nun Kinder“, — sagte Pastor West —
„Ich sprach zu Euch zuletzt
Von Paradies und Sündenfall.
Wie war's? Wer weiß es jetzt?“

Und Janne Kruhming hebt die Hand:
„Ich weiß, Herr Pastor West!
Wie Eva Adam Apfel gab,
Nahm Adam gleich und eßt.“

„Ganz richtig“, — sagte Pastor West. —
„Doch „eßt“ ist nicht am Platz.
Sprich richtig deutsch und sag: er aß.
Nun, — wiederhol' den Satz!“

Jann' Kruhming stutzt und überlegt,
Doch schließlich spricht er fest:
„Nu ja, — wie Eva Apfel gab,
Da nahm der Aas und eßt.“

Der Kammerdiener des Herrn von Zipol.
(Von letzterem selbst erzählt.)

Mein Carl — zn dumm — säuft wie ein Loch!
Jüngst fand ich den Hallunken
In einem Rinnstein in der Stadt,
Und zwar à tout betrunken.

Ich ließ ihn unter'm Kutschenbock
Vom Kutscher sacht verstauen,
Und später, als er nüchtern war,
Ein Weniges verhauen.

Dann sagt' ich ihm: „Pfui, schäm' Dich, Mensch!
Das ist doch kein Vergnügen!
Wer säuft denn so? Ein Mann, wie Du,
Darf nicht im Rinnstein liegen.

Bedenke doch, wenn Andre Dich
Im Rinnstein aufgelesen
Und gar zur Polizei gebracht,
Was wäre dann gewesen?“

Da lacht der Kerl mich an und hat
Den Rücken sich gerieben:
„Nu, besserst wär' schon, Err Baron
Wär' weg von mir geblieben.

Aett' mir ein Andrer festgekriegt,
Was könnt' mir viel passiren?
Mir wird schonst Jeder richtig gleich
Zu Sie nach Ause führen.

Polzischens sieht gleich Tasche nach,
Wo bringt die auf Polzei mir.
Visitenkart von Err Baron
Aett ich ja immer bei mir."

Kunz von Dauerbrandt.

Raubritter Kunz vou Dauerbrandt
Dem kullerte der Magen,
Dieweil er ihn viel flauer fand,
Als Mägen das vertragen.

Warum wollt Kunz von Dauerbrandt
Nicht in das Wirthshaus gehen?
Warum blieb an der Mauerwand
Er unentschlossen stehen?

Es hatte Kunz von Dauerbrandt
Wohl seine guten Gründe:
Dies gottverfluchte Bauerland
Macht Durst und Hunger zur Sünde!

Denn Bier ist hier 'ne Brauerschand',
Nuxvomicalisch bitter!
Und Schnaps und Wein ist Schauerbrand,
Der nmbringt jeden Ritter. —

Und Braten wird mit saurem Schmand,
Anstatt mit Butter, gebraten,
Und Hausknechte mit rauher Hand
Verüben gräuliche Thaten.

So wetterte Kunz von Dauerbrandt,
Doch that er's nur von innen,
Weil er's entschieden schlauer fand,
Hier keinen Streit zu beginnen.

Der Wirth, den er genauer kannt',
Erweckte ihm wenig Vertrauen;
Der Wirth, der auf der Lauer staud,
Ließ ihn schon einmal verhauen.

Es wußte Knnz von Dauerbrandt:
Bei dem zu pumpen war nichts,
Und ach zu seiner Trauer fand
Er in den Taschen garnichts.

So kam's, daß Ritter Dauerbrandt
Nicht essen, noch trinken wollte,
Und Bier und Wein zu sauer fand
Und trübe heimwärts trollte. —

Stoßseufzer des kleinen Fritz.

Ich hab' ein kleines Schwesterchen,
Das ist ganz hübsch und niedlich;
Doch daß sie über alles weint,
Das find' ich ungemüthlich.
Ich brauch' sie nur mal anzuseh'n,
So seitwärts! — 's ist zu dumm! —
Dann fängt sie gleich zu brüllen an.
Der Kuckuck weiß warum.

Und hau' ich mal zum Spaß, — dann heißt's:
Ich hab' das Kind beschädigt.
Bald muß ich dann im Winkel steh'n,
Bald hält Mama 'ne Predigt.
Und kommt Papa dazu, dann giebt's
Ein fürchterlich Gebrumm.
Und manchmal haut er ohne Spaß; —
Der Kuckuck weiß warum.

Der Storch ist wirklich furchtbar dumm!
Er konnte sich doch denken,
Daß es nicht nöthig war, mir noch
Ein Schwesterchen zu schenken.
Ja, heute bracht' er wieder eins!
Ich bin vor Schreck ganz stumm;
Es schreit schon ganz, wie's erste schreit,
Der Kuckuck weiß warum.

An Strafen bringt mir das gewiß
Bald ein ein neues Fuder!
Der Kuckuck hol' dies Schwesterchen;
Ich wünsch mir einen Bruder.
Mit Brüdern kann man sich hübsch hau'n
Und keiner nimmt es krumm.
Und wenn mal einer wirklich heult,
Dann weiß man doch warum.

April-Schnee.

Frau Holle guckte zum Fenster heraus:
„Herrje! Ach herrje! Ach herrje!
Wer schüttet mir da meine Bettfedern aus,
Meinen lichtweißen, flaumweichen Schnee?“

Und als die Frau Holle hinausgerannt
Und aufgesetzt hatte die Brill',
Da sah sie, dies that der Unverstand,
Der alberne Monat April.

Es stoben die Flocken gewaltig dicht
Hinunter zur Erdenwelt;
April aber lacht' über's ganze Gesicht,
Man sah, daß der Spaß ihm gefällt.

Es schaute Frau Holle mit Jammergeschrei
Den wirbelnden Flocken nach:
„Was thatst du? Du lockst mir den Winter herbei,
Und Erde ist lange schon wach!“

Wahrhaftig, die Pfühle sind alle schon leer!
O du Nichtsnutz, du dummer April!
Wo nehme ich künftig die Schneefedern her,
Wenn die Erde zu Bett gehen will?"

„Ja" — lachte April — „ich hab' alles verschneit!
Komm Tante, den Spaß mußt du seh'n!
Die Erde wird meinen, 's ist Winterschlafzeit,
Und wird gleich zu Bett' wieder geh'n."

Da hat die Alte in heller Wuth
Dem Bengel eins aufgeblitzt,
Und wem die Frau Holle eins aufblitzen thut,
Der merkt es, daß so ein Schlag sitzt.

„Au, au! Wie das schmerzt!" Das arme Kind,
Es weinte und weinte sehr,
Und mit seinen Thränen jagte der Wind
Rasch hinter den Schneeflocken her.

Auf Erden wußt' niemand, was droben gescheh'n;
Doch jedermann wundert sich baß:
So viel Schnee im April! Hat man so was geseh'n?
Und so dicht und so weiß und so naß!

Frau Erde aber mit durstigem Mund
Schlürft' ein den naßkalten Spaß:
„Das kenn' ich! Dies Essen ist sehr gesund:
April-Thränen à la glace."

Hercules.

Einst hatt ich einen Kettenhund
Der Hercules benannt war,
Und eine alte Köchin, der
Kein Hercules bekannt war.

Und als sie meinen guten Hund
Nur „Knles“ nannte immer,
Verwies ich ihr's. — Da sagte mir
Das dumme Frauenzimmer:

„Nu, — ruf die Err ihm, wie Sie will!
Ich ätt' auf alte Tagen
Nich Lust, zu so ein Undevieh
Jetzt auch noch „Err“ zu sagen!“ —

Auf Ehrenwort.

Ich hab in meiner Compagnie
N'n ganz famosen Schneider.
Wenn nüchtern, — dient er tadellos;
Doch selten ist er's leider.

Ich habe schon an ihm erprobt
Ein ganzes Strafregister.
Nichts half! Ein Säufer bleibt er doch
Und ganz unheilbar ist er.

Zuletzt versuchte ich einmal
Dnrch Milde ihn zu rühren:
Ich sagte ihm: „Es muß Ihr Suff
Sie schließlich ruiniren.

Drum wünsch ich, daß Sie heute mir
Auf Ehrenwort versprechen,
Zum Mindesten acht Tage lang
Sich keinmal zu bezechen."

„Auf Ehrenwort? Herr Hauptmann, — hm —!
Das darf ich nicht riskiren.
Acht Tage lang? Das ist zu lang!
Das muß man erst probiren.

„Nun gut. Doch wenn Sie in der Zeit
Doch duhn sind, wie gewöhnlich,
Dann melden Sie die Sache mir
Am andern Tag persönlich.“ —

„Auf Ehrenwort! auf Ehreuwort.“ —
Und ich entließ den Helden.
Tags drauf — und zwar betrunken schwer, —
Kam er sich bei mir melden.

Ich traute meinen Augen kaum
Und sah ihn an betroffen:
„Befehl, Herr Hauptmann, gestern war
Ich doch noch mal besoffen.“ —

Und dabei wackelte der Mann
Daß er fast umgesunken.
„Was reden Sie, verfluchter Kerl!
Sie sind ja heut betrunken!“ —

„Befehl, Herr Hauptmann, Ehrenwort!
Da sein Sie ohne Sorgen!
Da—aß ich heut besoffen bin,
Das werd ich melden morgen.“

Kindliche Logik.

Klein Karlchen und Lieschen vom Ostseestrand
Die kamen mal in ein gebirgig Land.
Dort gab es viel Berge hoch und hehr,
Der Sand aber war nicht so rein wie am Meer.
Und als sie dort Berge aus Sand sich gebaut,
Und prüfend die großen Modelle beschaut,
Da fragte klein Lieschen mit Bedacht:
„Wer hat hier die großen Berge gemacht?"
Und Karlchen erwidert verachtungsvoll:
„Wer kann sowas machen? Du bist wohl toll!
Die Berge, die großen, das sieht man ja,
Die waren schon lange von selber da."
Klein Lieschen machte ein ernstes Gesicht,
Doch diese Erklärung genügte ihr nicht.
Da kommt auch die Mutter: „Der Karl sagt, Mama,
Die Berge hier sind ganz von selber da! —
Das kann doch nicht sein? Wer hat in die Welt
Die großen Berge hineingestellt?" —

„Die Berge", sagte die Mutter, und lacht —
„Die hat hier der liebe Gott gemacht." —
Klein Lieschen dünkt die Antwort ganz schön
Doch Karlchen hat sich die Hände besehn
Und machte dann auch ein ernstes Gesicht:
„Der liebe Gott? Das begreife ich nicht!
Dann muß er vom vielen Bergegraben
Doch furchtbar schmutzige Hände haben." —

Die Mauern von Jericho.

Einst kneipte in Mitau ein Architekt
Mit einem Pfarr-Kandidaten,
Da sind ihre Geister, zuletzt erweckt,
Auf biblische Wunder gerathen.

„Du also", sprach jener, „Du bleibst dabei:
Die biblischen Wunder, sie wären
Nicht wirkliche Wunder, und jedes sei
Natürlich und leicht zu erklären.

Na, denk' an die Mauern von Jericho!
Erklär' mir dies Wnnder, Du Weiscr!
Wie konnten die Juden die Manern so
Umblasen, wie Kartenhäuser?"

Der And're that einen kräftigen Zug
Und schaute ihn an mit Bedauern:
„Wai Papping, das ist doch erklärlich genug!
Bedenke doch einfach: „Krons-Mauern!"

Couplets.

Das Gaslicht in Riga
War lang' dazn da,
Damit man die Dnnkelheit
Dentli besah.
Da gab's über's Gaslicht
A mächtig Geschimpf;
Drum komm'n wir allmähli
Mit Gas auf die Strümpf'.

Die Floßbrück' mußt' Winters
Fein abiführt wern,
Das macht unserm Stadtamt
All'mal viel Beschwer'n.
Drum baut's a Potonbrück',
Die bleibt Winters stehn,
Bis daß sie von selber
Fein abi kann gehn.

Zum Gründen in Riga
Giebt's immer noch Grund.
Director zu werden
Ist allweil gesund.
Und gründ't man so weiter,
Da giebt's bald ka Mann,
Der nicht: „Herr Director"
Geschimpft werden kann.

Per Droschke und Trambahn
Da fährt sich's gar fein;
Doch feiner noch soll die
Electrisch-Bahn sein
Und was die auch kostet,
Wir wollten's erwisch'n;
Doch wenn wir sie bau'n woll'n,
Kommt immer was zwisch'n.

Hört Ihr im Theater
A fein Zwischenspiel,
Dann setzt Euch fein ruhi
Und schwätzt nit mehr viel.
Sonst klopft der Herr Walter
Glei ab. — Der macht's fix.
Und schwätzt Ihr doch weiter,
Dann spielt er Euch nix.

Der Nitsche, der predigt
Die Herren-Moral.

Daß nix dran moralsch is,
Dös is ihm egal;
Doch denkt wer verrückt jetzt
Und handelt gemein,
Meint Jeder, er müßte
Ein Uebermensch sein.

Ueberdünsche und Städter,
Die lieben sich sehr,
Doch zwisch'n ihrer Lieb'
Läuft die Düna verquer.
Drum giebt's a Gezänke
Bei mancherlei Ding's;
Denn was einem rechts is,
Is dem anderen links.

Es sind d' Ueberdünschen
Ganz kreuzbrave Leut',
Doch über das Stadtamt,
Da schimpf'n's, wie nit g'scheidt.
Für sich dort verlang'n's
Alles Mögliche fix;
Doch fragt man, wer's zahl'n wird,
Da zahlen sie nix.

Bubi's großer Zeh.

Bubi hat zum ersten Mal
Lederschuhe an,
Schöne gelbe Lederschuh'
Wie ein richt'ger Mann.
Doch durch Bubi's Hirnchen zieht
Schreckliche Idee:
An den beiden Füßchen fehlt
Ihm der große Zeh.

Mit dem Händchen an dem Fuß
Fährt er hin und her;
Aber seinen großen Zeh
Findet er nicht mehr.
Ledern scheint ihm jeder Fuß
Und ganz peu à peu
Scheint ihm ledern auch die Welt
Ohne großen Zeh.

Als er seinen großen Zeh
Nicht am Füßchen fand,
Suchte er ihn höchst verstimmt
An der kleinen Hand:
Auch nichts! Ach verzweifelt schier
Starrt er in die Höh.
Bubi, armer Bubi Du,
Ohne großen Zeh.

Großer Zeh, Du warst sein Trost
In manch durst'ger Stund',
Weun er nicht zu triukeu kriegt,
Führt er Dich zum Mund,
Lutschte dran und glaubte fest,
Daß sein Durst vergeh.
Ach, jetzt glaubt er gar nichts mehr
Ohne großen Zeh.

Wenn mich später mal ein Nichts
Auch verstimmt gemacht,
Hab ich, Bubi's eingedenk,
Oft mich selbst belacht:
Menschenkind, — Gewohnheitsthier!
Sag, — wo thut's denn weh?
Bubi, großer Bubi Du,
Ohne großen Zeh.

Die Bonbönchen Mama's.

Es waren einst allein zu Haus'
Klein Carlchen und klein Malchen;
Klein Carlchen war ein Thunichtgut,
Und Malchen war ein Talchen.

Und zu dem Nachttisch des Papa
Schlich hin das böse Söhnchen.
Er wußte, in dem Schubfach lag
Ein Schächtelchen Bonbönchen.

Er nahm sich eins und steckte sich's
Geschwinde in sein Mäulchen;
Klein Malchen sah's. Zu schmecken schien's.
Drum rief sie nach n'em Weilchen:

„Mir auch! — Hör' Carla, gieb mir auch
Bonbönchen von Papachen!"
„Nein!" — sagte Carl — für Dich sind gut
Bonbönchen von Mamachen."

Und auf dem Nachttisch von Mama
Stand eine Schachtel Pillen.
Und davon gab er eine ihr,
Um ihr Gelüst zu stillen.

Die bittre Pille schmeckte schlecht
Der armen dummen Kleinen,
Und als sie dennoch sie verschluckt',
Da fing sie an zu weinen.

Zwar hat sie Carl beruhigt bald;
Allein ihr junger Magen
Schien das Bonbönchen von Mama
Durchaus nicht zu vertragen.

Es mußte übergeben sich
Das arme dumme Kindchen,
Und als Mama kam, gab's für Carl
Ein böses halbes Stündchen.

Ihr aber, lieben Schwestern, mög't
Euch wohl die Sache merken:
Ahmt nie die bösen Brüder nach
In ihren bösen Werken.

Und was ein böser Bruder Euch
Empfiehlt, — um Gotteswillen! —
Das laßt, — der bittre Nachgeschmack
Kommt sonst, auch ohne Pillen.

Lob meines Getränks.

Zwangsaufgabe des Dichtervereins zu Riga.

Loben soll ich mein Getränk?
Eins nur? — Ganz unmöglich!
Wer nur eins noch loben kann,
Ist ein unglückſel'ger Mann;
Ein Getränk! — Wär kläglich.

Nein, so lang ich trinken darf,
Und so lang ich denke,
Trink ich Alles gern, was gut,
Und ich lob' mit keckem Muth
Sämmtliche Getränke.

Morgens könnt' ich beispielsweis'
Nie den Kaffee missen,
Und thut mir das Bäuchlein weh,
Zähle ich sogar den Thee
Zu den Hochgenüssen.

Wie mir lieb ist Bier und Wein,
Habt Ihr längst gelesen:
Antialcoholiker,
Oder Trink-Symboliker
Bin ich nie gewesen.

Ja, ich könnte lieben selbst
Jedes gute Wasser,
Da ich es als Hauptbestand
Auch im besten Tropfen fand, —
Wär' es selbst nicht nasser,

Nasser, als es nöthig ist,
Um den Durst zu stillen.
Nein, bei Wasser früh und spät,
Könnt ich schwerlich als Poet
Meine Pflicht erfüllen.

Moderne Danaiden-Arbeit.

Auf unserem Marktplatz
Stehen tagtäglich
Acht alte Weiber,
Acht Besen-bewaffnete
Schreckliche Weiber,
Und fegen Staub;
Unangefeuchteten
Schrecklichen Staub.
Dräuend erhebt er
In mächtigen Wolken
Sich auf gen Himmel
An einem Ende
Vom großen Marktplatz,
Um müde wieder
Am andern Ende
Niederzusinken
Zu träger Rast.
Alle Passanten,
Die notgedrungen
Den Platz durchqueren,
Halten schützend
Die Taschentücher

Vor Nase und Mund
Und suchen eilig
Dem aufgewirbelten
Staub zu entflieh'n.
Aber die alten
Besen-bewaffneten
Schrecklichen Weiber
Gönnen ihm nirgend
Ruhe und Rast.
Sind sie auch selber
Längst schon behaftet
Mit Dauer-Katarrhen
In Lunge und Schlund,
Todesverachtend
Und heldenmüthig
Fegen sie weiter
Und schlucken Staub. —
Warum sie das thun,
Ist niemand begreiflich;
Denn ob sich der Staub
Von rechts nach links hin,
Oder aber
Von links nach rechts hin
Zu setzen versucht,
Ist allen egal,
Fortschaffen können
Die alten acht Weiber
Auf diese Weise

Ihn niemals doch!
Ich sah sie fegen
Vor 14 Tagen
Und sah sie fegen
Auch gestern und heute.
Wann endet dies Spiel?
Vielleicht kommt eine
Der alten Weiber
Auf den Gedanken,
Den Staub, den wirbelnden,
Anzufeuchten
Mit etwas Wasser;
Um so gebändigt
Ihn aufzuhäufen
Und fortzuschaffen.
Vielleicht kommt eine
Auf diesen Gedanken;
Jedoch wahrscheinlich
Ist dies nicht.
Man stellte die schrecklichen
Besen-bewaffneten
Alten acht Weiber
Zum Fegen nur an
Und nicht zum Denken.
Vermuthlich fegen sie
Immer noch weiter
Und schlucken Staub.

Das Schlabberlatzchen Großpapa's.

Bei Tante Lina war zum Besuch
Das kleine Fritzefratzchen,
Und Mittags band sie ihm um den Hals
Ein weißes Schlabberlatzchen.

Das paßte durchaus nicht dem kleinen Fritz:
„Ich esse, wie große Knaben,
Zu Hause ganz ohne so ein Dings;
Ich brauche das garnicht zu haben!“

Da sprach Tante Lina: „Nein, mein Jung',
Wer hier bei mir ißt und knabbert,
Der kriegt auch um einen Schlabberlatz,
Damit er sich nicht beschlabbert.“

Klein Fritzchen fügte sich ungern nur;
Da fiel sein Blick mit Behagen
Auf's Bild des seeligen Großpapas
Mit weißem Pastorenkragen:

„Sag' Tante" — sprach er — „hat Großpapa,
Sobald er ißt und knabbert,
Auch umgekriegt einen Schlabberlatz,
Damit er sich nicht beschlabbert?"

„Nein" — sagte die Tante — durch Schlabbern hat
Der nie sich die Kleider beschädigt;
Dies Latzchen legte er sich nur um,
Damit er sich nicht bepredigt.

Nashorn und Nilpferd.

Es war einmal ein Rhinoceros,
Das seine Herkunft arg verdroß
Und namentlich war ihm ein Dorn
Im Auge auf der Nas' das Horn;
Weil sie, die er heiß begehrte,
Dies Horn für scheußlich erklärte.

Ach, Fräulein Hyppopotama,
Die Nilpferd's-Tochter, sprach kein: „ja"
Auf seine Werbung; sie sprach: „Nein,
Mein Mann darf nur ein Nilpferd sein,
Du könntest durch Hörner auf Nasen
Die Nachkommenschaft mir veraasen!"

Dies Wort ging unserm Nashornthier
Wie Gift durch Herz und Nieren schier,
Es lief zuletzt mit zorn'gem Sinn
Zur nächsten Sägemühle hin
Und ließ sich allda verwegen
Das Horn auf der Nase absägen.

„So!“ — sprach er — jetzt sieht jedermann
Mich sicher für ein Nilpferd an.
Ich hab' kein Horn mehr und zum Glück
Ist auch mein Fell genügend dick,
Und lächle ich immer nur heiter,
Wird — hoff ich — mein Maul auch breiter.

Doch ach, als Hyppopotama
Ihn hornlos sah, wie lacht sie da.
Sie rief die ganze Sippe 'ran
Und eine Lacherei begann,
Daß bei diesem Nilpferd-Vergnügen
Der Nil um 2 Fuß gestiegen.

Dies war zu schmachvoll und verdroß
So sehr unser Rhinoceros,
Daß es ganz ohne Plan und Ziel
Die Nilpferd-Heerde überfiel.
Wie kann man hornlos das wagen?
Sie haben ihn einfach erschlagen.

Hieraus mög' lernen Klein und Groß:
Wer von Geburt Rhinoceros,
Der füg sich darin ohne Zorn
Und halt in Ehren auch sein Horn
Und wünsche niemals auf Erden
Ein Nilpferd auch noch zu werden.

Der Teufel und seine Großmama.

Einst fragte der Teufel die Großmama,
Wer seine Eltern wohl wären?
Die Alte, die lachte; „Hu, hu! Ha, ha!
Du bist geboren in Ehren.

Dein Vater, der war kein Droschkengaul,
Dein' Mutter, die war keine Hexe,
Du bist von selber, stinkend und faul,
Entstanden aus Feuer und Dreckse."

Da aber wurde der Teufel bös'
Und gab ihr grimmige Keile
Und haute nicht nur auf ihr Gesäß,
Nein, auch auf edele Theile.

Und als er den Kopf ihr getroffen schwer,
Da ging ihr Gedächtniß verloren,
Drum kann der Teufel niemals mehr
Erfahren, von wem er geboren.

Er aber läßt der Alten nicht Ruh,
Und will seine Eltern erfragen, —
Und weiß sie nicht Antwort, dann haut er zu,
Und fluchend muß sie's ertragen.

Und sehen's die Wolken, da fangen sie an
Vor Angst und Schrecken zu weinen,
Und neugierig tritt auch die Sonne heran,
Den Vorfall genau zu bescheinen.

Noch heute kommt's vor, denn wer es auch schaut,
Wenn's mal bei Sonnenschein regnet,
Der weiß es genau: Der Teufel verhaut
Die Großmama*), die ihm begegnet.

---

*) Wenn's mal bei Sonnenschein regnete, hörte ich in meiner Familie stets sagen: „Der Teufel prügelt seine Großmama" und glaubte diese Redensart sei allgemein gebräuchlich. Leider machte ich die Erfahrung, daß dieses nicht der Fall ist; daher diese Randbemerkung.

Sprüche.

Widersprechen ist manchmal gut,
Widerlegen ist besser meist;
Doch braucht man zu erst'rem nur Muth,
Zu letzt'rem auch Wissen und Geist.

Sie zanken sich oft unsäglich,
Doch weil sie sich wieder vertragen,
So können sie von sich sagen:
Wir leben sehr verträglich.

Sag' nie „Du liebst mich nicht!“ dem Mann,
Wenn er aus Liebe dich genommen.
Hört er's zu häufig gar, dann kann
Er selbst auf den Gedanken kommen.

Gut' Trinken und gut' Essen
Macht auch den Schlimmsten zahm;
Das sollt' keine Frau vergessen,
Die sich ein Männchen nahm.

Den Naturalisten.

Sie wollen sehr natürlich sein;
Doch was sie schaffen, bleibt gemein,
Denn sie verarbeiten fast nur
Den schlimmsten Abfall der Natur.

Leuten, die nicht zu lachen verstehen,
Suche ich gern aus dem Wege zu gehen.
Wenn sie nicht dumm sind oder schlecht,
Ist an den meisten nichts wahr und echt.

Will ein stolzes Mägdelein
Selbstständig was Ganzes sein,
Kann es niemals hier auf Erden
Eine bessre Hälfte werden.

Und ist die Mode noch so dumm,
Sie kriegt die klügste Frau herum
Und läßt sie sogar mit Behagen
Die gräßlichsten Trachten tragen.

Gute Laune ist ein Pflänzchen,
Das im Trocknen nicht kann sprießen;
Soll es rechte Blüthen treiben,
Mußt du's fein mit Wein begießen.

Zu vieles Trinken
Kann die Gedanken wohl etwas verschminken;
Doch zu viel Essen
Läßt die besten Gedanken vergessen.

Es schlägt ein guter Witz, und wär er noch so klein,
Der größten Grobheit leicht den Schädel ein.
Eins nur ist dabei wichtig:
Treffen muß er richtig.

Jedes Werk wird dir gelingen,
Kannst Du's nur mit Lust vollbringen.

Manche wunderschöne Sachen,
Die wir sehnsüchtig begehren,
Würden uns kaum Freude machen,
Wenn sie unser eigen wären.

Ein Rad muß geschmiert sein,
Sonst kann es nicht gehen
Und wird ruinirt sein
Nach kurzem Drehen.
Freundschaft ist grad' wie ein Radel,
Soll sie bestehen,
Muß sie geschmiert sein,
Mit Lob und mit Tadel.

Es gährt der Most, um Wein zu werden,
Und wird bei rechter Zucht auch Wein;
Doch, zuchtlos gährend, wird auf Erden
Der beste Most bald Essig sein.

Russische Sprüchwörter.

Lebe einfach immerdar,
So durchlebst du hundert Jahr;
Aber lebst du extrafein,
Wirst du bald beim Teufel sein.

Armuth erwirbt,
Glück verdirbt.

Unterhalt' dich mit gescheidten Leuten,
Und du kannst dabei Verstand erbeuten.
Mußt mit dummen du Gespräche führen,
Kannst du selber den Verstand verlieren.

Auf fremden Rücken
Wird die Last uns nicht drücken.

Die Nachtigall braucht keinen goldnen Käfig; sie braucht einen grünen Zweig.

Ein rechter Herr kann der nur sein,
Der alles machen kann allein.

Mein Geheimniß.

Aus dem Russischen nach Schukowsky.

Ihr staunt, woher ich allezeit
Bewahre meine Fröhlichkeit.
Vernehmt, woher dies kommt:
An's gestern denk' ich nicht zurück
Und dank' dem heut' für jedes Glück,
Und alles, was mir morgen frommt,
Das überlaß' ich dem Geschick.

Die Barmherzigkeit.

Aus dem Russischen nach Schukowsky.

Zeus sprach zur Rache: „Schärf' die Blitze fein,
Denn strafen gilt's und rächen.
Ich bin es müde, länger zu verzeihn;
Vernichtung dem Verbrechen!"
Doch die Barmherzigkeit belauschte dies Verdikt
Und hat die scharfen Blitze dann abgestumpft geschickt
Seit dieser Zeit, so daß in unsern Tagen
Zeus nur noch drohen kann, doch selten nur erschlagen.

Der Tod.

Aus dem Russischen nach Schukowsky.

Den Dummen sei's gesagt: Es ist verkehrt gedacht,
Daß diese Welt der Tod so schrecklich für uns macht,
So lang wir in der Welt, hat uns kein Tod gefällt,
Und wenn der Tod erst kam, sind wir nicht in der Welt.

Was ist ein Gesetz?

Aus dem Russischen nach Schukowsky.

Ein jedes Gesetz ist, wie ich meine
Ein über den Weg gespannter Strick.
Er ruft dir ein Halt zu; er scheucht dich zurück,
Oder er wickelt sich dir um die Beine.
Das ist sein Zweck; doch was geschieht,
Wenn dort ein Wanderer des Weges zieht?
Zurück geht keiner und keiner steht still,
Wenn er dem Strick nicht gehorchen will.
Wer klein ist von Wuchs, kriecht durch den Dreck
Darunter weg.
Wer groß ist, der steigt mit stolzem Sinn
Darüber hin. —

Vergebliches Bündniß.

Nach Wendel Holmes.

Als Eva verscherzt hat das Paradies
Und Kain den Bruder erschlagen,
Da haben die Sterne den Blümelein
Ein Bündniß angetragen.

Die Menschen zu schützen vor Teufels List
Und rechten Weg sie zu lenken,
Beschlossen sie, jedes verirrte Herz
Mit Licht und Schönheit zu tränken.

Und wachen wollten sie Tag und Nacht,
Daß nichts ihnen bliebe verborgen.
Die Blumen sollten wachen am Tag,
Die Sterne von Abend bis Morgen.

Drum öffnen die Blumen am Tag noch heut'
Die Augen, um alles zu schauen,
Und wachen getreulich vom Morgenroth
Bis späte zum Abendgrauen.

Doch ach, was ihnen der Tag erzählt,
Läßt manche vor Scham erröthen,
Und andere werden vor Furcht ganz weiß,
Und alle schweigen betreten.

Und schau'n die geduldigen Sterne herab,
Entdecken sie auch mit Schrecken
Viel Sünde und Bosheit und Lug und Trug
An allen Enden und Ecken.

Die Augen zu schließen versuchen sie dann,
Doch weil sie geschworen zu wachen,
So blinzeln sie nur, und blinzeln bis heut'
Noch über viel sündige Sachen. —

Unbefriedigt.

Nach Wendel Holmes.

„Nur eine Magd!“ — und sie saß in der Küche, —
Nett war sie selbst und die Küche war fein;
Aber dort drüben saß eine Näthrin;
„Wär' ich 'ne Näthrin, wie froh wollt ich sein!“

„Nur eine Kön'gin!“ — sie schaut über's Wasser,
Mächtig war sie, und ihr Reich war nicht klein;
Aber dort drüben gab's eine Kaiſ'rin;
„Wär' ich 'ne Kaiſ'rin, wie froh wollt ich sein!“

Ja, diese Schwäche mit Mutter Eva
Hat jede Tochter noch heute gemein:
Gebt ihr ein Eden, — sie seufzt nach 'nem Apfel;
Nur was sie nicht hat, reizt sie allein.

Der alte Mann träumt.

Nach Wendel Holmes.

O, guter Gott, gieb mir zurück
Den frischen Burschensinn!
Für eine Stunde Jugendglück
Gäb' ich viel Jahre hin.

Laß' einmal noch durch meine Brust
Der Jugend Feuer sprühn,
Von Ruhm berauscht und Liebeslust
Laß neu mein Herz erglühn.

Und mit den Runzeln nimm mir gleich
Auch all mein Wissen ab.
Kein weiser Graubart ist so reich
Wie ein braunlock'ger Knab'!

Mein Engel hörte offenbar
Dies Flehn und lächelt mild:
„Berühr' ich nur dein Silberhaar,
So ist dein Wunsch erfüllt.

Doch sprich: liegt nichts in deiner Bahn,
Das gern du sähst bestehn?
Mit Jahren, die du abgethan,
Muß mancherlei vergehn.“

„Ja freilich, missen könnt' ich nie
Mein Weib, mein theures Weib.
Ich wäre freudlos ohne sie
Und krank an Seel' und Leib.“

Mit Regenbogenfarben fein
Schrieb sich's der Engel an:
Der Mann möcht wieder Knabe sein,
Doch auch ein Ehemann.

„Was wünscht du sonst? Bedenke, eh
Der Wandel sich vollzieht,
Daß mit verlöschter Zeit dir jäh,
Was du erlebt, entflieht.“

„O, ich vergeß auf keinen Fall
Mein reiches Vaterglück,
Die Mädchen und die Buben all,
Die laß ich nicht zurück.“

Doch lächelnd sprach der Engel: „Nein,
Das geht nicht, meiner Treu!
Der Mann will wieder Knabe sein,
Doch Vater auch dabei!“

Da lacht' ich laut, so daß mit mir
Das ganze Haus erwacht,
Und hab' für alte Knaben hier
Den Traum bekannt gemacht.

Straßenmusikanten.

Nach Wendel Holmes.

Drei Wege giebt's, auf denen man
Uns raubt das blanke Geld,
Und schwer entscheid ich, welcher Weg
Am meisten mir mißfällt;
Am liebsten säh ich alle drei
Beseitigt in der Welt.

Du reist zum Beispiel heim vom Markt
Mit sehr zufried'nem Sinn;
Da tritt, die Zügel packend, keck
Ein Räuber vor dich hin
Und macht durch sein Pistol dir klar,
Dein Geld sei sein Gewinn.

S'ist hart wenn du verlieren mußt
Dein Geld in solcher Noth;
Doch härter wär es zweifellos,
Schießt man vorher dich todt.
Drum giebst du deine Börse hin,
Wie dir's der Mann gebot.

Ein andermal, zur Mittagszeit,
Stellt sich ein Bettler ein
Und spricht dir von der Kugel, die
Ihm abriß einst das Bein,
Und sagt dir, wie es traurig ist,
So ohne Bein zu sein.

Im Sterben, sagt er, liegt sein Weib,
Und wer die Kinder säh,
Den jammert's; alle schrein nach Brod,
Und Hunger thut so weh. —
Ach, — einem led'gen Mann verhilfst
Du schließlich zum Diner. —

Dann sitzt du mal im Mondenscheiu
Am Fenster. Plötzlich zieht
Ein Tönen dir in's Ohr; es klingt
Beinahe wie ein Lied,
Das irgend ein geplatzt Fagott
Zu singen sich bemüht.

Und näher, immer näher kommt's;
Bald dröhnt's wie Paukenklang,
Und bald wie Menschenstimmen klingt's
Und bald wie Katzensang.
Du sitzt, so lang du hören kannst,
Sprachlos und todesbang. —

Es ist, als hätte Satan selbst
Die Hölle ausgesandt,
Um hinzumorden die Musik
In unſ'rem Vaterland.
Zerhackt, zerquetscht wird jedes Lied,
Das lieb uns und bekannt.

Da endlich ist der Lärm verstummt:
Auf Ohren müd' und wund
Legt Schweigen, wie ein Pflaster sich
Und macht sie uns gesund.
Doch was ist das? Ist's möglich? Ja!
Ein Sammel-Hut geht rund.

Nein! Zahl' dem Zahnarzt, wenn er dir
Den Kieferknochen bricht,
Bezahl dem Herrn des Bären, der
Zerkratzte dein Gesicht,
Ja, kauf den Hummer, der die Hand
Dir fast gequetscht zunicht.

Doch hältst du was auf dich als Mann,
Werd' wüthend jetzt im Nu,
Und drohe mit dem Constabler
Für Störung nächt'ger Ruh,
Und schließ' die Rede mit n'em Fluch,
Und wirf dein Fenster zu.

Bist du jedoch ein schwacher Mensch,
Dem es gebricht an Muth,
Und der zu reden nicht versteht,
Dann nimm mit kaltem Blut
Den ersten besten Hosenknopf
Und wirf ihn in den Hut.

Höchste Komik.

Nach Wendel Holmes.

Ich warf mal ein paar Verse hin
In keckem Uebermuth
Und dacht', die findet man gewiß,
Wie immer, äußerst gut.

Sie waren gar zu komisch auch;
Ich lachte mich halb todt,
Und jeder weiß, ich bin kein Narr
Und lach' nicht ohne Noth.

Den Diener rief ich, — und er kam! —
Ist's nicht beneidenswerth,
Daß ich noch einen Diener hab'
Der manchmal auf mich hört!

„Bring' dies zum Drucker!“ — sagt ich, und
Humorvoll, wie ich bin,
Fügt' ich hinzu: „gieb aber Acht,
Es steckt der Teufel drin.“

Er nahm das Blatt und schaute nach,
Was drin der Teufel spricht.
Uud als er las den ersten Vers,
Da grinst' sein ganz Gesicht.

Beim zweiten dehnte sich sein Mund
Breit hin von Ohr zu Ohr,
Beim dritten heult' er wie ein Mann,
Der den Verstand verlor.

Beim vierten platzt' sein Westenband,
Beim fünften stöhnt' er: „Wai!“
Beim sechsten riß sein letzter Knopf,
Und er ging selbst entzwei.

Fünf Tag und Nächte pflegte ich
Den unglückselgen Mann! —
Seitdem wag' ich zu schreiben nie
So komisch wie ich kann. —

Von

Rudolf Seuberlich

erschienen bei N. Kymmel in Riga folgende Gedichtssammlungen:

Meine Muse. I. Theil. Lieder und Gedichte. 2 Aufl.
II. Theil. Baltische Schnurren. 3. Aufl.

Wilder Garten. Neue Gedichte.

Baltische Schnurren. Zweite Folge. 2. Aufl.

Compositionen ohne Noten.

Ferner bei A. Kühling in Berlin:

Eine tolle Geschichte. Schwank in einem Act.

Bei Philipp Reclam in Leipzig:

Wer lebt glücklich in Rußland? Uebersetzung aus dem Russischen des N. A. Nekrassow.

Bei Otto Hendel in Halle a. d. S.:

Russische Frauen. Uebersetzung aus dem Russischen des N. A. Nekrassow.

Bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig:

Der Prinz wider Willen. Oper in drei Aufzügen. Musik von Otto Lohse.

Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei
Rudolstadt.